

Gebirgs-Blüthen.

Fünfter

Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 31. Januar.

Des Winters katter Hauch begräbt
In Eis und Tod, was lebt und webt,
Und bannt zurück vom Strom des Lichts
Der Täuschung Heer ins Meer des Nichts.

Gedanken

bei dem Anblicke einer Winter-Landschaft.

Rascher lenkt Apoll den Strahlenwagen,
Schneller taucht er in der Fluthen Grab,
Die des Schmucks beraubten Haine klagen,
Auf die Fluren sinket Schnee herab.

Schwalben zwitscherten im jungen Lenze
Gaukelnd durch die saphirblaue Luft,
Frohe Kinder wanden bunte Kränze,
Dem Gefild' entströmte Blüthenduft.

Geißblatt wob der Sommer um die Lauben,
Uns zu schützen vor der Sonne Glüh'n,
Und der Herbst bot nectar-süße Trauben,
Lohnte reich den Fleiß der Winzerin.

Doch nun weht, wo goldne Aehren schwanken,
Ueber falbe Stoppeln Windeshauch,
Da, wo Rosen und Viole prangten,
Hüllt sich Schnee um den entlaubten Strauch.

Durch die Auen rieseln Murrelbäche,
Die des Winters Hauch bald fesseln muß,
Und des Sees spiegelglatte Fläche
Decket Eis, nur langsam rauscht der Fluß.

So nach einem thatenreichen Leben
Bankt der schwache Greis dem Grabe zu,
Dünne Silberlocken nur umgeben
Ihm die ernste Stirn, den Thron der Ruh'.

Wie der Wanderer von des Berges Rücken
Auf das Thal, das er durchwandelt hat,
Schaut der Greis zurück mit frohen Blicken,
Denkt so mancher schönen edlen That.

Nun am Ziele harret er sonder Grauen
Auf des Todes ernstern Genius,
Der ihn leite in die seel'gen Auen
Durch den sanften kalten Scheidekuß.

Das Mooskreuz im Riesengebirge.

Erzählung aus Schlesiens Vorzeit. 1428.

(Fortsetzung.)

5.

Einst kam der Herzog Johann dem feindlichen Lager bis auf einige tausend Schritte nahe, und als er umkehren wollte, sah er einen Knaben auf sich zuweilen; er hieß seine Begleiter warten, bis der Knabe an ihn herankam.

„Ach, hoher Herr,“ sprach der schüchterne Knabe, „seid Ihr nicht aus den Schaaren, welche nicht weit von hier auf dem Hügel lagern?“

„Ja wohl,“ erwiderte der Herzog.

„D, dann bringet mich zu Euerm Anführer, ich suche ihn schon lange, kann aber aus diesem Walde nicht herausfinden.“ —

„Sprich, was willst Du,“ entgegnete der Herzog, „ich selbst bin der Anführer.“

„Ihr seid zwar schön,“ sprach der Knabe mit niedergeschlagenen Augen, „aber wer weiß, ob ich Euch trauen darf.“ —

„Du kannst immerhin trauen,“ versetzte dieser, „ich gebe Dir mein Wort.“

„Nun, so hört,“ fuhr der Kleine fort, „aber thut mir nichts zu Leide: ich bin aus dem Lager der Hussiten.“

„Wie?“ rief der Herzog, „ein so zartes Alter findet schon Gefallen an den Gräueltthaten jener Unmenschen?“

„Ich bin sehr ungerne dort, obgleich ich gern gesehen werde,“ fuhr der Knabe fort, „sehr oft bin ich im Belte des gartigen Holy; dort hörte ich von einem Anführer aus Münsterberg sprechen, der uns überfallen will, auch war ein Mann zugegen, der von dieses Herrn Schaar sein wollte, und uns berichtete, der Herzog wollte in diesen Tagen in unsere Gegend kommen, dabei erbot er sich, ihn gegen einen guten Lohn in unsere Hände zu liefern.“

Des Herzogs Gesicht glühte vor Zorn bei dieser Erzählung. —

„Nun sind,“ fuhr der Kleine fort, „alle außer Sorgen, und Holy will während dieser Zeit, und zwar morgen, einen Zug nach Ottmachau machen, weil er des Herzogs Anfunft in 14 Tagen erst erwartet.“

„Knabe,“ erwiderte der Herzog, „sprichst Du wahr, oder bist Du, so klein noch, eine Maller, schon von dem Gifte Deiner Landsleute angesteckt? Dann ist es Zeit, eine solche Brut zu vernichten, Du gehst mit uns.“

Weinend stürzte der Knabe dem Herzog zu Füßen. „Bei allen Heiligen,“ schluchzte er, ich rede wahr, o schont mich, ich kann mit Euch nicht gehen, denn ich habe noch Vieles im Lager zu thun.“

„Du willst nicht,“ entgegnete der Herzog, aus welcher Ursache?“

Der Knabe schwieg.

„Rede.“

„Seht,“ sprach der Kleine, zog dabei ein Stück Pergament aus der Tasche und gab es dem Herzog — „dieses fand ich auf der Erde, als Holy das Zelt verließ, ich weiß zwar nicht was auf demselben steht, aber Holy hatte es lange vor Augen,“

Hastig ergriff es der Herzog: und las:

„Ich werde den Herzog von dem Plane, Euer Lager zu überfallen, so lange als möglich zurückhalten, ihn selbst aber will ich in Eure Hände führen, sobald ihr von dem Zuge gegen Dttmachau zurückgekehrt seid. — Das Uebrige wird der Bote mündlich mit Euch unterhandeln.“

Es war keine Unterschrift.

„Hier liegt Verrath zum Grunde,“ sprach der Herzog entrüstet, „das hat kein Hussit geschrieben. Knabe, hast Du den Fremden nicht gesehen?“

„Nein!“ war die Antwort.

„Es mag nun wahr, oder erdichtet sein,“ fuhr der Herzog fort, „hier gilt Vorsicht; doch zum Andenken an diese Stunde, nimm Knabe diesen Ring“ — er zog ihn bei diesen Worten vom Finger — „und hast Du Wahrheit gesprochen, so wird Dir dieses Kleinod jederzeit Zugang zu mir verschaffen. Meiner Huld bist Du versichert.“

„Noch eine Gnade, hoher Herr,“ sprach bittend der Knabe, und kniete vor ihm nieder.

„Nun, was willst Du noch mehr?“

„Wenn Ihr so glücklich seid, den Sieg davonzutragen, so nehmt mich und die Gefangenen in Schutz.“

„Mein Fürstenwort darauf!“ sprach der Herzog, leicht verbeugte sich der Knabe, und

eilte von dannen, während der Fürst sinnend dem räthselhaften Wesen nachschaute.

Der dritte Morgen nach diesem Gespräch brach heran. — Ein Theil der Hussiten war gegen Dttmachau gezogen; Alles bewegte sich froh und guter Dinge im Lager durcheinander, nicht ahnend die blutige Stunde, die nicht mehr fern war. Jetzt beleuchtete die Sonne, kämpfend mit dem Nebel, in der Ferne zuweilen einige Helmbüsche, die mit jedem Augenblicke sich mehrten, so daß plötzlich, wie vom Himmel gefallen, eine Schaar von mehreren Tausenden Kriegern, aus dem Walde hervorbrechend, im Angesicht der erschrockenen Hussiten stand. Mit wildem Kampfschrei wurden die Berschaunungen erstiegen, und Alles, was in den Weg trat, dem Tode geopfert — Das Geschrei der Kämpfer von beiden Seiten drang furchtbar gegen den Himmel; an allen Ecken brannte das Lager; hier rang einer mit dem Tode, dort sprudelte einem andern das heiße Blut aus der offenen Brust, und gellend zitterte das rufende Horn der Hussiten durch die Luft.

Außerhalb des Lagers entbrannte der Kampf von neuem, wüthender als im Anfang. Aber gedrängt von drei Seiten, wurden die Hussiten in einen nahen Abgrund getrieben, aus welchem keiner das Leben davon trug. Ein schauererregendes Getöse, wie das Hohngelächter der Hölle vernahm man aus der Tiefe, und ewige Nacht deckte ihre zertrümmerten Leiber.

Das Tauchzen der Menge über diesen Sieg war groß; mit Liebe umfing man die Gefangenen, die gefesselt, dem Feuertode oder der Lanze der Böhmen entgangen waren. Ueberglücklich war Dttmar, innig dankte er dem Herzog und seinen Kriegern für die Rettung.

Indeß kam ein Ritter herangesprengt, welcher berichtete, daß eine kleine Strecke im Blachfelde ein Knabe, durch einen Lanzenstich tödtlich verwundet liege, und flehentlich bitte, vor den Anführer gebracht zu werden.

Eilig sprengte der Herzog dahin, stieg vom Roß, und betrachtete mittheilsvoll den mit Blut besleckten Knaben.

„Sind die Gefangenen alle gerettet, lebt auch einer, welcher Dtmars heißt?“ so frug der Kleine mit schwacher Stimme.

„Unglücklicher Knabe,“ entgegnete Dtmars, welcher ebenfalls herangetreten war, „ja, ich bin gerettet durch den tapfern Herzog und durch Dich. Doch woher kennst Du meinen Namen.“

„Dtmars,“ lächelte der Kleine, „hat denn der nahe Tod meine Züge so entstellt, daß mich Dtmars nicht mehr kennt? Durch vielen Blutverlust erschöpft, sank er ohnmächtig zurück.“

„O mein Gott!“ rief Dtmars außer sich, — dem Knaben in das liebliche Gesicht starrend. „Johanna, meine Johanna!“ und betäubt stürzte er zu der Ohnmächtigen nieder, bedeckte mit heißen Küßen ihre blassen Wangen: „Johanna, mein Engel,“ schluchzte er, „o öffne Deine Augen, daß ich den Himmel der Unschuld noch einmal in denselben lesen kann!“

Johanna hatte sich in jener Nacht, in welcher ihr Häuschen von den herumschweifenden Hussiten vernichtet ward, mit großer Mühe sammt ihrem Vater Gotthold gerettet. Beide hatten sich noch im Walde verborgen gehalten. Sie hatte es gesehen, wie Dtmars gefesselt davongeführt worden war, und den Entschluß gefaßt, ihn zu retten.

An dem Kreuze, wo Dtmars ihr seine Liebe geschworen hatte, an dem Mooskreuze war sie niedergekniet, heiße Gebete zu Gott sendend, sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen, und den

alten Vater zu erhalten. Sie war ohne Gottholds Wissen fortgeeeilt, da sie wußte, dieser würde sie nicht gehn lassen.

Allen Umstehenden und selbst dem Herzoge fielen Thränen der Rührung von den Wangen, als sie hörten, welchen Gefahren sich das Mädchen in dieser Verkleidung, um den Freund zu retten, hingegeben hatte. Schnellig verband man ihre gefährliche Wunde, um ihr Leben, welches wieder erwachte, wenigstens noch einige Tage zu fristen. Der Herzog nahm eine goldene Kette mit dem Bildnisse der Mutter Gottes, und hing sie der Unglücklichen um.

„Ach, Dtmars,“ seufzte sie leise, „wenn ich nur noch einmal meinen armen Vater sehen könnte! gern wollte ich dann sterben, da ich weiß, daß Du gerettet bist.“

Dtmars konnte vor Gram und Schmerz nicht reden. Man legte sie sanft auf ein von mehreren Mänteln bereitetes Lager, welches Dtmars mit Thränen des Dankes und der Behemuth benezte. Der Herzog kam ihrem Wunsche zuvor, er ließ sie, die kleine Retterin, mit hinlänglicher Begleitung an den Ort ihres Sehens bringen, dessen Gegend bereits von den Hussiten geräumt war.

(Beschluß folgt.)

Aufklärung.

Du suchst nur andrer Schande, nicht die Ehre; Vor deiner eignen Thüre lieber kehre, Denn wer allein der Fremden Fehler sieht, Der zeigt, daß er noch nie das Böse mied.

Vom Teufel hört man nicht mehr gern,
Weil überall er spielt den Herrn.

Karl Moriz.

Fanatismus in Spanien.

Ein in Burgos angekommenes Regiment wurde gegen die Guerillas des Marquis von Villa-Campo geschickt, und der damals in Burgos kommandirende General gab demselben den Befehl der äußersten Strenge gegen alle Einwohner, die es antreffen würde, besonders gegen die eines kleinen Dorfes vor dem berühmtesten Walde von Cavalledo. Dies ist ein Urwald, in den die Strahlen der Sonne kaum dringen, in welchem man nur einzelne Fußsteige trifft, und der ein Aufenthalt der Räuber, wie der Zufluchtsort der Guerillas war. In diesem ganzen ersten Kriege in Spanien ist bemerkenswerth, wie schnell die Insurgentenhäupter von jedem unserer Schritte unterrichtet wurden, während wir nur schwer Spione oder Boten bekamen, die überdies noch meistens treulos waren.

Das Bataillon, welches den erwähnten Auftrag erhielt, verließ Burgos und begab sich nach Arguano, durch eine abscheuliche Gegend, steile Berge erkletternd, über gefrorene Sturzbäche setzend, und überall einen plötzlichen Tod fürchtend. Vor dem Dorfe angekommen, bemerkte der Kommandeur keine Bewegung, hörte kein Geräusch. Einige Soldaten dringen in das Dorf, — überall die größte Nede. Der Kommandeur fürchtete einen Hinterhalt, und befahl die höchste Vorsicht. Man dringt in die einzige Straße des Dorfes ein, man kommt auf einen kleinen Platz, und findet hier einen Haufen Mais, Korn, ganze Brodte, aber als einen noch rauchenden Aschenhaufen. Ströme von Wein näßten den Boden, und waren eben erst aus den Schläuchen ausgeronnen, welche die Einwohner vor ihrer schleunigen Entfernung durchstochen, wie die Lebensmittel verbrannt hatten, damit die Franzosen nichts vorfänden.

Sobald unsere Soldaten die Ueberzeugung gewonnen, daß sie nach einem so langen und mühseligen Marsche nicht eine Erquickung, eine Stärkung finden sollten, brachen sie in ein lautes Geschrei der Wuth aus. — Und kein Gegenstand der Rache war zu finden! — Alle Einwohner waren entflohen, — versteckt in dem Walde von Cavalledo, in den selbst die Hölle nicht einzubringen vermöchte.

Plötzlich ertönte Geschrei aus einer der Hütten, in welche die Soldaten eingedrungen waren, Beute oder Nahrungsmittel zu suchen. Es war eine Frau, — noch jung, auf ihren Armen ein Kind von etwa einem Jahre. Die Soldaten schleppten sie vor ihren Lieutenant.

„Herr Lieutenant,“ sagte Einer von ihnen, „da ist eine Frau, welche wir bei einer Alten gefunden haben, die nicht mehr sprechen kann. Befragen Sie sie doch etwas.“

Die junge Frau war blaß, aber sie zitterte nicht. Sie trug die Kleidung der Bäuerinnen in den Bergen von Soria und Rioja. —

„Weshalb bist Du allein hier?“ fragte sie der Lieutenant.

„Ich blieb bei meiner Großmutter, welche vom Schlage gerührt worden ist, und den Unsrigen nicht in den Wald folgen konnte,“ erwiederte sie mit einer Art von Hoheit, und, als sei sie ärgerlich, vor einem Franzosen nur ein Wort sprechen zu müssen. „Ich blieb zu ihrer Pflege hier.“

„Weshalb haben die Deinigen das Dorf verlassen?“

Die Augen der Spanierin flammten; sie sah den Lieutenant mit sonderbarem Ausdruck an und sagte:

„Ihr wißt es. — Solltet Ihr uns nicht ermorden?“

Der Lieutenant zuckte die Achseln.

„Aber weshalb sind die Schläuche zerstoßen, die Lebensmittel verbrannt?“

„Damit Ihr nichts finden solltet. — Sie konnten nicht Alles fortbringen, und mußten es daher verbrennen.“

Wieder ertönte Geschrei, doch diesmal Freudengeschrei. — Die Soldaten brachten mehrere Schinken, einige Brodte, doch besonders mehrere Schläuche mit Wein gefüllt. Sie hatten dies Alles in einem Keller gefunden, dessen Eingang durch das Strohlager der Alten verdeckt wurde.

Als die junge Frau die Soldaten im Besitze dieser Lebensmittel sah, warf sie ihnen einen Blick höllischer Rachsucht zu. Der Offizier freute sich, denn seine Leute hatten nur noch wenig Brod, und er wußte nicht, was er ihnen zu essen geben sollte. Die Sonne war dem Untergange nahe, und bei der Erschöpfung der Soldaten ein weiterer Marsch unmöglich. — Häufige Beispiele des Unglücks flößten ihm jedoch Mißtrauen ein, und er sagte zu der jungen Bäuerin:

„Woher kommen diese Lebensmittel?“
 „Sie sind von den verbrannten übrig geblieben. Wir hatten sie versteckt, sie den Unfrigen zuzutragen.“

„Ist Dein Mann bei den Räubern?“
 „Mein Mann ist im Himmel,“ erwiderte sie, den Blick erhebend. Er ist für die gute Sache gestorben; für die Sache Gottes und Ferdinand's!“

„Hast Du Brüder unter ihnen?“
 „Ich habe Niemand mehr als mein armes Kind.“

Sie preßte es an sich.
 Das arme kleine Geschöpf war mager und gelb, und seine großen, schwarzen Augen blitzen in dem bleichen Gesicht, als es die Mutter ansah.

„Mein Kommandant,“ riefen die Soldaten, „befehlen Sie die Lebensmittel zu ver-

theilen, denn wir haben verben Hunger und verteuftelten Durst.“

„Einen Augenblick, meine Kinder!“ —
 „Höre,“ sagte er zu der Bäuerin, „diese Lebensmittel sind doch gut?“

Er hestete forschend seinen Blick auf sie, denn schon waren durch die Bewohner der Gebirge mehrere Cisternen vergiftet worden.

„Weßhalb sollen sie schlecht sein?“ antwortete die Spanierin mit verächtlicher Bewegung. „Sie waren nicht für Euch bestimmt.“

„Nun gut, auf Deine Gesundheit denn, Dominio,“ sagte ein junger Lieutenant und öffnete einen Schlauch.

Er wollte trinken, aber der Kommandeur, besonnener als er, hielt ihn noch zurück und sagte zu der jungen Frau:

„Da der Wein gut ist, wirst Du selbst wohl ein Glas davon trinken?“
 „O mein Gott, so viel Ihr wollt!“

Sie nahm das Feldgeschir, welches der Lieutenant gefüllt hatte, und leerte es auf einen Zug.

„Hurrah! Hurrah!“ schrienen die Soldaten, ganz erfreut, sich ohne Gefahr betrinken zu können.

„Und Dein Kind laß auch trinken,“ sagte der Offizier, „es ist so blaß; Du wirst sehen, daß ihm der Wein gut thun wird.“ —

Die Spanierin hatte ohne zu zaudern getrunken, als sie das Gefäß den Lippen ihres Kindes näherte, zitterte ihre Hand, aber die Bewegung blieb unbemerkt und das Kind trank.

Alle Soldaten tranken nun von dem Weine, aßen Schinken und Brod dazu. Möglich sah Einer, indem er das Kind anblickte, wie dessen Züge sich verzerrten, und unmittelbar darauf stieß es auch Geschrei des Schmerzes aus.

Die Mutter aber konnte sich kaum aufrecht erhalten, Sie unterdrückte laute Klagen, doch ihre Qualen konnte sie nicht verbergen.

„Unglückliche,“ rief der Kommandeur, „Du hast uns vergiftet!“

„Ja,“ sagte sie mit abscheulichem Lächeln, indem sie sich neben ihr Kind auf den Boden niedersinken ließ; — „ja, ich habe Euch vergiftet. Ich wußte wohl, daß Ihr die Lebensmittel da suchen würdet, wo sie versteckt waren; — wann hättet Ihr wohl eine Sterbende auf ihrem Lager gelassen? Ja Ihr müßt sterben, — und in Eurer Verdammniß hinfahren; — ich — gehe nun in den Himmel.“

Kaum hörte man diese letzten Worte, die Soldaten verstanden nicht sogleich das Entsetzliche ihrer Lage, aber wie die Wirkung des Giftes auf dem Gesichte der Spanierin sichtbar wurde, erriethen sie die Wahrheit. Sobald sie das Wort Gift hörten, konnte keine Gewalt sie zurückhalten. Vergebens stellte der Kommandeur sich vor die junge Frau, sie stießen ihn zurück, ergriffen die Frau, schleppten sie bei den Haaren zu dem Sturzbache und warfen sie hinein, nachdem sie sie mit mehr als hundert Stichen durchbohrt hatten.

Sie stieß nicht einen Schrei aus. — Das Kind war als erstes Opfer gestorben.

Zwei und zwanzig Menschen starben in Folge dieser Handlung, die man aber dennoch groß und muthig nennen muß. Der Kommandeur entkam wie durch ein Wunder und er selbst erzählte mir dies.

Tags-Begebenheiten.

Am 7. Jan. gab der russ. Gesandte in Rom, Herr v. Potemkin, dem Großfürsten Thronfolger einen Ball, dem die ganze fashionable Welt Rom's beiwohnte. Der Prinz tanzte viel, und führte die Masurka zur Freude aller Fremden, mit vieler Gewandtheit aus. — Der Papst sucht dem hohen Gast den Aufenthalt in Rom so angenehm als möglich zu machen, und der Großfürst nimmt alle Sehenswürdigkeiten daselbst in Augenschein und drückt seine Freude gegen Se. Heiligkeit aus.

Die Feier des Krönungs- und Ordensfestes wurde auf Allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Königs am 20. Jan. auf dem königl. Schlosse zu Berlin feierlich begangen. Se. Maj. der König Se. K. H. der Kronprinz, die Prinzen und Prinzessinnen des k. Hauses, wie auch die in Berlin anwesenden hohen fürstlichen Personen, waren außer den eingeladenen Rittern und Inhabern dabei zugegen. Der Bischof Dr. Eylert hielt in der Schloßkapelle unter Assistenz zweier Hof- und Domprediger die Liturgie, und nachher im Rittersaal die geistliche Rede über das Thema: „das Krönungs- und Ordensfest ist seinem Geiste und Zwecke nach ein Fest frommer patriotischer Zuversicht.“ Hierauf war in der Bildergalerie und im weißen Saale Tafel, woran 650 Personen Theil nahmen. — Den schwarzen Adlerorden erhielt der General der Infanterie und Commandeur des 5. Armee-corps v. Grolmann; der rothe Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub wurde an 2, der Stern zum rothen Adlerorden 2. Kl. mit Eichenlaub an 2, ohne Eichenlaub an 2, der rothe Adlerorden 2. Kl. mit dem Stern ohne Eichenlaub an 1, derselbe 2. Kl. mit Eichenlaub an 10, ohne Eichenlaub an 5, die Schleife zum rothen Adlerorden 3. Kl. an 13, derselbe mit der Schleife an 76, ohne Schleife an 10, der rothe Adlerorden 4. Kl. an 203, der St. Johanner-Orden an 41, das allg. Ehrenzeichen an 142 Personen vertheilt. — Hier in unserm Kreise erhielt den rothen Adlerorden 3. Kl. ohne Schleife der Herr Graf von Hochberg-Fürstenstein.

Se. Majestät der König von Preußen haben dem Minister des Kaiserlichen Hauses zu St Petersburg, Fürsten Peter Wolkonsky, einen mit Diamanten reich verzierten Säbel zu übersenden geruht.

In der Nacht vom 2. zum 3. Jan. hat der Befuhr den größten Ausbruch seit 12 Jahren gehabt.

Am 21. d. M. feierte die Oberin des Elisabethiner-Klosters zu Breslau, Frau Antonia Sauer und die Kaifchwester Agnes Ziepolt ihr 50jähriges Professions-Jubiläum.

Öffentliche Blätter erzählen schon belgische Heldenthaten. So z. B. erzählt das Echo de

la Frontice folgende Mähr: Am Abende des Neujahrstages verbreitete sich in der Gemeinde Sep Meries in Belgien auf einmal das Gerücht, es habe sich ein ungeheurer Wolf bei den ersten Häusern des Dorfes gezeigt; der Schrecken war groß, man wußte nicht auf welche Weise man die Einwohner gegen das Unthier unter die Waffen rufen sollte, endlich kam der Adjunkt des Maire auf den klugen Einfall den Generalmarsch schlagen zu lassen, allein durch einen unglücklichen Zufall war die Gemeinde-Trommel nicht brauchbar. Endlich läutete man die Glocken und in Kurzem strömten die Dorfshelden mit Flinten und Heugabeln bewaffnet zum Angriff gegen die Bestie herbei, die auch bald durch mehrere Kugeln gefällt wurde. Noch getraute man sich dem gefallenem Feind nicht zu nahen, noch fürchtete man, er könnte sich wieder erheben, als der Maire des Dorfes in aller Eile herbei kam und den muthigen Jägern meldete, daß das gefürchtete Unthier nichts weiter als ein zwei Monat altes Kalb sei, das seit dem Morgen aus seinem Stalle entlaufen.

Die Baiserische National-Zeitung theilt folgende Teufeleien aus Freising mit: Im vorigen Monat ging bei uns eine gräuliche Mähr von Mund zu Mund. In Sinshausen, Landgerichts Moosburg, hieß es, habe sich der leibhafte Teufel, bald in der Gestalt eines Jägers, eines Boßsfüßlers, bald als Hund sehen lassen; bald habe er auf der Stiege eines Bauernhauses gefressen, bald im Hofe herumgewandelt, bald auf den Wegen herumgestellt. Die schreckliche Sage drang weiter und weiter, die Alten zweifelten, die Jungen forschten. Der Teufel wurde sogar von pfarrlicher Hand erorcirt. Vierzehn Tage ließ er sich nicht mehr sehen. Da kam das Ungethüm wieder, so daß selbst Freisinger Gelehrte meinten, es könne möglicher Weise doch etwas am Ganzen sein. Aber der Herr Landrichter von Moosburg verstand den Spuk anders. Er sendete zwei Gensdarmen, Gerichtsdiener und einen Fanghund nach Sinshausen und diese haben den Teufel geholt. Er war ein muthwilliger Bau-

erbursche, der nun über die Folge seines Spucks ruhig nachdenken kann.

Zeittafel.

Den 31. Jan. 1790 Offensiv-Bündniß zwischen Preußen und der Pforte gegen Rußland und Oestreich. Den 1. Feb. 1834 Bewegungen der polnischen und italienischen Auswanderer gegen Savoyen. — Unruhen zu Genf. Den 2. Feb. 1831 Cardinal Mauro Capellari wird unter dem Namen Gregor XVI. Pabst. Den 3. Feb. 1834 der Canton Bern untersagt den Völen den Wiedereintritt, da sie das ihnen gewährte Asyl zum Angriff auf einen Nachbarstaat gemisbraucht hatten. Den 4. Feb. 1834 Eröffnung der 2. Session des reformirten brit. Parlaments. — Rede des Königs, in der er ausspricht, daß er sich auf die Festigkeit des Parlaments verlasse; es werde die bestehende Grundlage der Staatsverfassung nach Kräften aufrecht erhalten, ganz besonders aber darnach streben, die Aufreizung des Irländischen Volkes, die gesetzliche Union aufzuheben, zu unterdrücken. Den 5. Feb. 1834 der Herzog von Terceira legt das Kommando über die Truppen des Don Pedro's vor Santarem nieder. Den 6. Feb. 1778 Frankreichs Allianz mit den Nordamerikanischen Staaten; — Lafayette. Den 7. Feb. 1830 Friedens- und Handelsvertrag zwischen Oestreich und Marocco.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Der Brief.

Räthsel.

Was ohne Füße läuft.

In zwei Rahmen läuft es hin und her,
Stumm nach hin, her aber schon nicht mehr,
Doch zum Auge spricht es nur; den Ohren
Ohne Dolmetsch geht sein Wort verloren.

Die Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schögel.